



Der Freiheitskämpfer

Organ der Kämpfer für Österreichs Freiheit

69. Jahrgang – Nr. 58 – Oktober 2020

Bericht der „Illustrierten Kronen Zeitung“ vom 22.10. 1938. Wie alle Zeitungen war auch diese gleichgeschaltet und berichtete entsprechend der Propaganda des NS-Regimes.

„Irrsinnigste katholische Priester!“

Angela Autsch: „Wie ein Sonnenstrahl in finsterner Höhle“

Dollfuß-Gedenken: Der Glaube an Österreich

Würdel eine Kundgebung, in der sie nachstehendes Bekenntnis ablegen: „Es ist uns ein Herzensbedürfnis, Ihnen in dieser Stunde für Ihre Rede am 13. Oktober 1938 zu danken. Sie damit einen Abdruck von allen anständigen denkenden Katholiken angenommen, die es nie einer unverantwortlichen Willen als Feinde des deutschen Volkes angesehen

und bewußt, daß das Vertrauen, das Sie der Gesinnung und Haltung der Volksgenossen ausstrahlen und Priester in diesem Lande entgegenbringen, verpflichtet.

Sie können daher an den Dank das Gewissenwährender Treue zu Volk, durch nicht wandern machen zu folgen. Wir danken Ihnen für diese Bekenntnisse und die Katholiken den Glaubens- und

In allen Fragen, die die irische Volksgemeinschaft, die Deutschland berühren, folgen wir nur dem Gebot unseres Herzens!

Wir wollen unseres Führers treueste Gefolgsleute sein. So wahr uns Gott helfe!“

Innizers Kampfanfrage.

Chronologisch erlebten wir folgende Entwicklung: Am 28. September 1938 — dem Höhepunkt der außenpolitischen Krise — verbot der Kardinal dem katholischen Klerus der Ostmark die Zugehörigkeit zur „Arbeitsgemeinschaft für den religiösen Frieden“. Am 4. Oktober 1938 erklärte der Kardinal nach einer Bischofskonferenz in Wien:

„Ich habe mich zum Kampf entschlossen; ich werde ihn führen!“

Noch für den gleichen Tag wurde eine Katechetenversammlung angefahrt, in der die katholischen Religionslehrer von Wien auf den „neuen Kampfkurs“ eingeschworen werden sollten. Anordnungen zur Abhaltung von Priesterversammlungen in der gesamten Diözese wurden ausgegeben.

Am 7. Oktober 1938 — am gleichen Tag, an dem Fürsterzbischof Waiz in einstündiger Privataudienz beim Papst weilte — demonstrierten verheißte Kongregationsangehörige am Wiener Stephansplatz mit den Rufen: „Heil Innizer!“ und „Christus ist unser Führer!“

Die Untersuchung ergab, daß sich unter den „Demonstranten“ zahlreiche Nichtdeutsche und Juden befanden.

Dr. Dietrich nach Wien.

Die Nachrichtenbüro erfährt, Presseschef, Reichsleiter Dr. Dietrich, im Wien Besuch eintreffen und die führenden Journalisten nach kennenzulernen und zu dem Reichspresseschef am dem geladenen Kreis föderalistischen und geistigen Lebens vom NSDAP veranstalteten dem Vortrag über „Die Verne nationalsozialistischen Welt Wort ergreifen.

Die Verwaltung durch den Landes von Niederdonau.

Die Kommando 5 erklärt eine es heißt: Am 10. Oktober am dem Oberbefehlshaber der General der Infanterie 15, der Ausübung der vollziehenden Gebiet von Süd mäh die von Ungerau. Mit dem die Verwaltung an den Landes Landes Niederdonau, Gauleiter donau der NSDAP, Dr. Kurt.

Sammlungswelle

Öffnung der drei Theater Volkes.

Ang. Bläsche sprach überfüllten Saal „Zum Verzeihensbeiträge zu den und Frauen. In überigen erörterte er zunächst die Aufgaben, die man muß. Dazu muß jeder bastien besitzen: klaren Hände und ein denn es uns zum Beispiel gelungen ist“, so fuhr der Redner fort, „das gerade in Wien so entscheidende Judenproblem auf den Punkt gebracht zu haben, von dem aus die Schluslösung schon deutlich sichtbar ist, dann danken wir das lediglich dem Umstand, daß diese Aufgabe klar erkannt und kompromißlos durchgeführt wurde.“

Oktober 1938: Katholiken gegen Hitler

ihren Weltanschauung der Ostmark verurteilt und abgelehnt wird. beweisen zahllose Zuschriften von katholischen Geistlichen an die „Arbeitsgemeinschaft“

Vollstreute Priester.

Im nachfolgenden einige aus den Zuschriften wahllos herausgegriffene Zitate:

(Kufn. Bläsche.)

Unser Bild zeigt von links nach rechts: Vizebürgermeister SA-Brigadeführer Kozich, Obergruppenführer Keschub und Gruppenführer Freiherr v. Schorlemmer bei der Vortragsrede in Döllersdorf.

„Was dem Heiland Du gelobt ...“

Im Freiheitskämpfer vom September 1985 berichtet Dr. Josef Windisch als Zeitzeuge von der „Jugendfeierstunde“ am 7. Oktober 1938 im Wiener Stephansdom, die – auch für die Teilnehmer überraschend – zur Großkundgebung katholischer Jugendlicher gegen das NS-Regime wurde. Es blieb die einzige Großdemonstration gegen den Nationalsozialismus im Dritten Reich.

„Über alle Erwartungen hinaus trafen fast 10.000 Jungkatholiken und auch Sympathisanten aus wenig frommen Kreisen ein, die im Dom drinnen selbst nicht mehr Platz fanden und vor allen Toren sich stauten“, berichtet Windisch, der wenige Wochen vor der Kundgebung 16 Jahre alt geworden war und später mehrere Funktionen in der ÖVP-Kameradschaft innehatte – so auch rund ein Jahrzehnt die Schriftleitung des Freiheitskämpfers.

Kardinal Dr. Theodor Innitzer, der im verhängnisvollen März vorher „für viele Katholiken schockierend“ zum „Ja“ bei der Volksabstimmung aufgerufen habe, habe jetzt geläutert von der Kanzel herab zur Jugend gesprochen, berichtet der Chronist weiter und zitiert den Kardinal: „In den letzten Monaten habt ihr viel verloren, Eure Organisationen, die Jugendgemeinschaften, die ihr mit so viel Idealismus errichtet hattet. Man hat uns unsere Fahnen und Organisationen genommen (...) Bewahrt Euren Glauben fester und entschlossener denn je im Herzen und zeigt ihn auch so oft als

möglich nach außen, selbst wenn Euch das Leid bringen sollte!“ Die jungen

Gläubigen fanden dadurch wieder Vertrauen zum Bischof und stimmten an: „Auf zum Schwure Volk und Land! Hebt zum Himmel Herz und Hand! Was dem Heiland Du gelobt, sei in ew'ger Treu erprobt. Ja, wir schwören heut' aufs neue, Jesu Herz Dir ew'ge Treue!“

Tiroler Trutzlied

„Dieses alte Tiroler Trutzlied erklang selten so echt gemeint und als freiwillige Verpflichtung“, erinnert sich Windisch und berichtet über die Jubelrufe der Menge: „Wir danken unser'm Bischof! Wir danken unser'm Führer! Bischof befehl, wir folgen Dir! Lieber Bischof sei so nett, zeige Dich am Fensterbrett!“ – Diese Naziparolen vor Hitlers Quartier im Hotel Imperial vom März 1938 wurden einfach umgeformt!

Auch „Österreich! Heil Österreich!“-Rufe ertönten und machten diese ursprüngliche „Rosenkranzfeierstunde“ zu einer „gewaltigen Kundgebung für Österreich und zur erst- und einmaligen Großdemonstration gegen das NS-Regime im eigenen Dritten Reich“, so Windisch.

SEITE 2

FREIHEITSKÄMPFER

NUMMER 3

7. Oktober 1938 in Wien:

„Jugendfeierstunde“

Die jungen Katholiken Wiens strömten am Abend des Freitags, dem 7. Oktober 1938, zum Stephansdom, um an einer „Jugendfeierstunde“ teilzunehmen, in Erinnerung an die Seeschlacht bei Lepanto von 1571 gegen die Türken. Der doch noch siegreiche Ausgang dieser Schlacht für das christliche Heer wurde dem Rosenkranzgebete verdankt und zugerechnet. Die letzte große Gedenkfeier aus diesem Anlaß war am Katholikentag 1933 abgehalten worden. Über alle Erwartungen hinaus trafen fast 10.000 Jungkatholiken und auch Sympathisanten aus wenig frommen Kreisen ein, die im Dom drinnen selbst nicht mehr Platz fanden und vor allen Toren sich stauten.

Kardinal Dr. Theodor INNITZER, der im verhängnisvollen März vorher für viele Katholiken schockierend zum „Ja“ bei der Volksabstimmung am 10. April 1938 für den „Anschluß“ aufgerufen hatte, sprach jetzt geläutert von der Kanzel herab zur Jugend: „In den letzten Monaten habt ihr viel verloren, Eure Organisationen, die Jugendgemeinschaften, die ihr mit so viel Idealismus errichtet hattet. Man hat uns unsere Fahnen und Organisationen genommen, die wir mit Idealismus aufgebaut haben. Bewahrt Euren Glauben fester und entschlossener denn je im Herzen und zeigt ihn auch so oft als möglich nach außen, selbst wenn Euch das Leid bringen sollte!“ Wir jungen Gläubigen fanden dadurch wieder Vertrauen zu unserem Bischof und stimmten an: „Auf zum Schwure Volk und Land! Hebt zum Himmel Herz und Hand! Was dem Heiland Du gelobt, sei in ew'ger Treu erprobt! Ja, wir schwören heut' aufs neue Jesu Herz Dir ew'ge Treue!“ Dieses alte Tiroler Trutzlied erklang selten so echt gemeint und als freiwillige Verpflichtung.

Der Kardinal wurde begeistert vom Dom zum erzbischöflichen Palais begleitet und Tausende riefen wiederholt: „Wir danken unserm Bischof! Wir danken unserm Führer!“ Schon im Palais drinnen, konnte der Kardinal noch die Rufe hören: „Wir wollen unsern Bischof sehen! Bischof befehl, wir folgen Dir! Lieber Bischof sei so nett, zeige Dich am Fensterbrett!“ Diese Naziparolen vor Hitlers Quartier im Hotel Imperial vom März 1938 wurden einfach umgeformt!

Auch die Rufe: „Österreich! Heil Österreich!“ ertönten und machten diese ursprüngliche „Rosenkranzfeierstunde“ zu einer gewaltigen Kundgebung für Österreich und zur erst-

und einmaligen Großdemonstration gegen das NS-Regime im eigenen Dritten Reich. Bei Störversuchen von eingeschleusten Nazi-Gruppen kam es auch zu Schlägereien, für diese zu meist nachteilig. Die Rache der empörten NS-Gewalthaber folgte noch in derselben Nacht mit unzähligen Anhaltungen, Verhaftungen und Verschleppungen ins KZ. Besonders brutal war der Sturm auf das erzbischöfliche Palais und das Churhaus am Samstag, dem 8. Oktober 1938, mit dem Fenstersturz des Kaplans Johannes KRAWARIK. Die Polizei kam auf den Notruf hin absichtlich zu spät und ließ die HJ-Demonstranten und Gebäudestürmer unbehelligt.

Franz Hauf

Skandale am laufenden Band

Wenn der Herr Bundespräsident über die Skandale in unserem Land tief bestürzt ist, so wird diese seine Meinung von allen anständigen Österreichern begrüßt. Allerdings nicht von jenen, die in diesen Skandal direkt oder indirekt verwickelt sind. Unredlichkeiten und Korruption, die mit egoistischen Motiven und gesetzwidrigen Handlungen eng verbunden sind, sind mit Höchststrafen zu ahnden. Diese sollen auch als Abschreckung für künftige, fragliche Entwicklungen, nicht nur auf dem Weissektor, gelten. Die leidliche Weinaffäre hat uns nicht nur einen finanziellen Schaden zugefügt, sondern sie schmälert, auch vom Standpunkt des Fremdenverkehrs, das Image unseres Landes. Es wäre müßig, Fakten wie Hainburg oder Zwentendorf neu aufzuzählen, weil diese sattsam bekannt sind; nur müßte hinzugefügt werden, daß endlich Entschlüsse gefaßt werden sollten, die dem Volkswillen entsprechen. Milliarden-Projekte müßten zu einer so oder so-Lösung führen und nicht jahrelang hin und her geschoben werden, noch dazu, wenn es sich um Steuergelder handelt. Wenn man Österreich im Verhältnis zur Schweiz, beide neutrale Staaten, gleichstellen will, dann sollte man folgende Kriterien berücksichtigen. Die Eidgenossen haben Einrichtungen auf dem Gebiete der Kunst, Kultur, Technik (Autobahnen, Elektrizität, Kläranlagen usw.), Medizin (Spitäler), die den österreichischen Verhältnissen ähnlich oder gleichzusetzen sind. Nicht gleichzusetzen ist die Steuerpolitik

Eine kirchenfeindliche Gegenkundgebung wurde noch für den 13. Oktober 1938 auf dem Wiener Heldenplatz mit 200.000 NS-Anhängern organisiert. Hitlers Reichskommissar NS-Gauleiter Josef BÜRCKEL hetzte dort gegen die „politisierenden Klerus“ und bezeichnete auch Juden und zahlreiche Tschechen als Hauptbeteiligte der Katholiken-Demonstration am 7. Oktober!

Der Widerstand von Katholiken machte den Nazis später noch viel zu schaffen, weil sie sich nicht nur gegen die eigene Unterdrückung und Verfolgung wehrten, sondern auch gegen den grausamen Rassismus und gegen die militärischen Angriffe in die Nachbarländer in der Abwehrfront mitwirkten. Die Zahl der NS-Opfer wegen ihrer religiösen Gesinnung ist sehr hoch und beweist dies ausreißend!

— Dr. Josef WINDISCH —

beider Länder: 6 Millionen Schweizer zahlen 1985: 177 Milliarden Schilling, während 7,5 Millionen Österreicher im selben Zeitraum 370 Milliarden Schilling plus 94 Milliarden Schulden aufbringen müssen.

Österreich ist nach dem Zweiten Weltkrieg ein neutrales Land, konnte aber den Vorsprung der Schweiz, das von zwei Weltkriegen verschont blieb, nicht einholen.

Auf Grund dieser Zahlen müssen wir feststellen, daß die Schweiz in Anlehnung an österreichische Verhältnisse eine Finanzpolitik betreibt, wie sie hierorts nicht betrieben wird. Die Schweizer Politik, ihre Wirtschaft und ihre Organisation ist trotz ihrer Aktivitäten in den Bereichen Bauten, Umwelt usw. auf Sparflamme eingestellt. Wir dürfen nicht vergessen, daß unser Staat ein Schlaraffenland und eine Insel der Seligen für Korruptionisten, Subventions- und Pleitegeier, Weinpantser und Nährboden für Verschwendungspolitik, für finanz- und wirtschaftliche Exzesse war und ist.

Durch die letzten Skandale, nicht allein wegen der leidlichen Weinmisere, sondern auch wegen der Vielzahl vorangegangener Affären, hat Österreich finanziell Schaden erlitten und das Ansehen in aller Welt, hoffentlich vorübergehend, verloren.

Es wäre zu begrüßen, wenn der Appell des Bundespräsidenten bei Regierung, Parteien und Behörden auf fruchtbaren Boden fällt und die Sumpfe trocken legt, damit die sauren Wiesen der Vergangenheit gehören. Die Bürger unseres Landes würden es

Die Rache der empörten NS-Gewaltherrscher folgte noch in derselben Nacht, wie der damals Jugendliche berichtet: „(...) mit unzähligen Anhaltungen, Verhaftungen und Verschleppungen ins KZ. Besonders brutal war der Sturm auf das erzbischöfliche Palais (...) mit dem Fenstersturz des Kaplans Johannes Krawarik. Die Polizei kam auf den Notruf hin absichtlich zu spät und ließ die HJ-Demonstranten und Gebäudestürmer unbehelligt (...)“

Hetze gegen den politisierenden Klerus

Schon wenige Tage später organisierte NS-Gauleiter Josef Bürckel auf dem Heldenplatz

eine kirchenfeindliche Gegenkundgebung und hetzte dort gegen den „politisierenden Klerus“, wobei er auch Juden und zahlreiche Tschechen als Hauptbeteiligte der Katholiken-Demonstration bezeichnete. „Der Widerstand von Katholiken machte den Nazis später noch viel zu schaffen, weil sie nicht nur gegen die eigene Unterdrückung und Verfolgung wehrten, sondern auch gegen den grausamen Rassismus und gegen die militärischen Angriffe in die Nachbarländer mitwirkten. Die Zahl der NS-Opfer wegen ihrer religiösen Gesinnung ist sehr hoch und beweist dies ausreißend.“



KOMMENTAR

Kontextualisierung statt Denkmalsturm

Die Black Lives Matter (BLM)-Bewegung und deren Ausläufer nach Europa sind uns allen wohl noch in guter Erinnerung. Die Art und Weise wie der Afroamerikaner George Floyd im Rahmen einer Polizeihandlung in den USA zu Tode gekommen ist, war und ist schockierend und es ist berechtigt, auch hierzulande den strukturellen Rassismus in Teilen der Exekutive der Vereinigten Staaten zu thematisieren. (Diesen strukturellen Rassismus auch der österreichischen Exekutive zu unterstellen, wie dies da und dort passiert ist, entbehrt freilich jeder Grundlage.)

Warum aber Zigtausende Europäer im Rahmen der BLM-Proteste ihre Fahnen für George Floyd schwenkten, während der Tod des schwarzen Ex-Polizisten David Dorn nicht erwähnt wurde, bleibt ein Rätsel. Dorn wurde von (schwarzen) Plünderern erschossen, als er versuchte, sie am Einbruch im Haus eines Freundes zu hindern. Dass die Tat kurzfristig sogar als Video in sozialen Netzwerken abzurufen gewesen sein soll, war den Kommentatoren und Essayisten keine Bemerkung wert.

Stattdessen machte man sich – in Österreich und anderswo – auf die Suche nach vermeintlichen und tatsächlichen Rassismen. Ein wahrer Bildersturm hat Übersee und die Alte Welt erfasst und nicht einmal glasklare Anti-Nationalsozialisten wie Winston Churchill sind davor gefeit. Dessen Denkmäler fallen der politisch korrekten Dampfwalze ebenso zum Opfer wie jene von Christoph Kolumbus, Ghandi oder, man höre und staune, des Pfad-



findergründers Robert Baden-Powell.

Die Videomitschnitte sind auf den unterschiedlichsten Plattformen zu finden und sie zeigen barbarische, abstoßende, zutiefst primitive und beängstigende Verhaltensweisen. Was den heutigen (selbst festgelegten) hohen ethnischen Ansprüchen nicht genügt wird weggemacht. Nicht nur Denkmäler, auch Bezeichnungen sind Ziel der politisch korrekten Säuberungswelle. So finden sich die Kleine und die Große Mohren-gasse in Wien ebenso auf der Liste der skandalisierten Bezeichnungen wie die Mohren-Apotheken in den diversen Städten und Dörfern. Das Beispiel

von den Apotheken legt die Bildungslücken der Protagonisten freilich in beängstigender Weise offen, haben diese ihre Namen doch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von den nordafrikanischen Mauren, die die moderne Pharmazie nach Europa gebracht haben. Sie stellen also keine Diskriminierung, sondern historisch gesehen eine Wertschätzung dar.

Wenig überraschend steht auch der Wiener Bürgermeister Karl Lueger auf dem Spielplan der politisch korrekt Be-seelten. Dessen (politisch-taktisch angewendeter) Antisemitismus wird von der Linken regelmäßig in einen Kausalzusammenhang zum NS-Rassen-

wahn gesetzt, der im Holocaust gipfelte. So als hätten die Luegerschen verbalen Ausritte direkt und alternativlos in die industrielle Judenvernichtung des NS-Staates geführt. Besonders geschmacklos ist es, immer wieder Adolf Hitler gleichfalls als Kronzeugen für diesen nicht vorhandenen Kausalzusammenhang zu nennen, nur weil dieser Lueger als eines seiner Vorbilder bezeichnet hat.

Dagegen konnte und kann sich Lueger ebenso wenig wehren wie dagegen, dass sich just der Chef der Identitären als Lueger-Erbe geriert, obwohl er mit diesem und mit seiner Weltanschauung so gut wie nichts gemein hat. (Wenngleich die ÖVP als Nachfolgepartei der Christlichsozialen in Sachen Lueger bisweilen zu leise und zurückhaltend ist.)

Was Luegers Antisemitismus betrifft, darf dieser nicht totgeschwiegen werden, er gehört thematisiert, aber richtig eingeordnet. Auch Karl Marx, der seinen Parteigenossen Ferdinand Lassalle als „jüdischen Nigger“ verunglimpft hat, war Antisemit. Es würde aber nicht einmal dem motiviertesten Links-Aktivisten einfallen, die Umbenennung des Karl-Marx-Hofes zu fordern, weil der Namensgeber in diesem Sinne ein Wegbereiter Hitlers gewesen sein könnte.

Lassen wir die Kirche im Dorf. Denkmäler gehören nicht gestürzt, sondern kontextualisiert. So wie Geschichte in den Kontext gesetzt gehört, um im Bedarf die richtigen Schlüsse aus ihr zu ziehen. Auslöschen können und wollen wir sie – mit all ihren Licht- und Schattenseiten – so und so nicht.

Der Glaube an Österreich

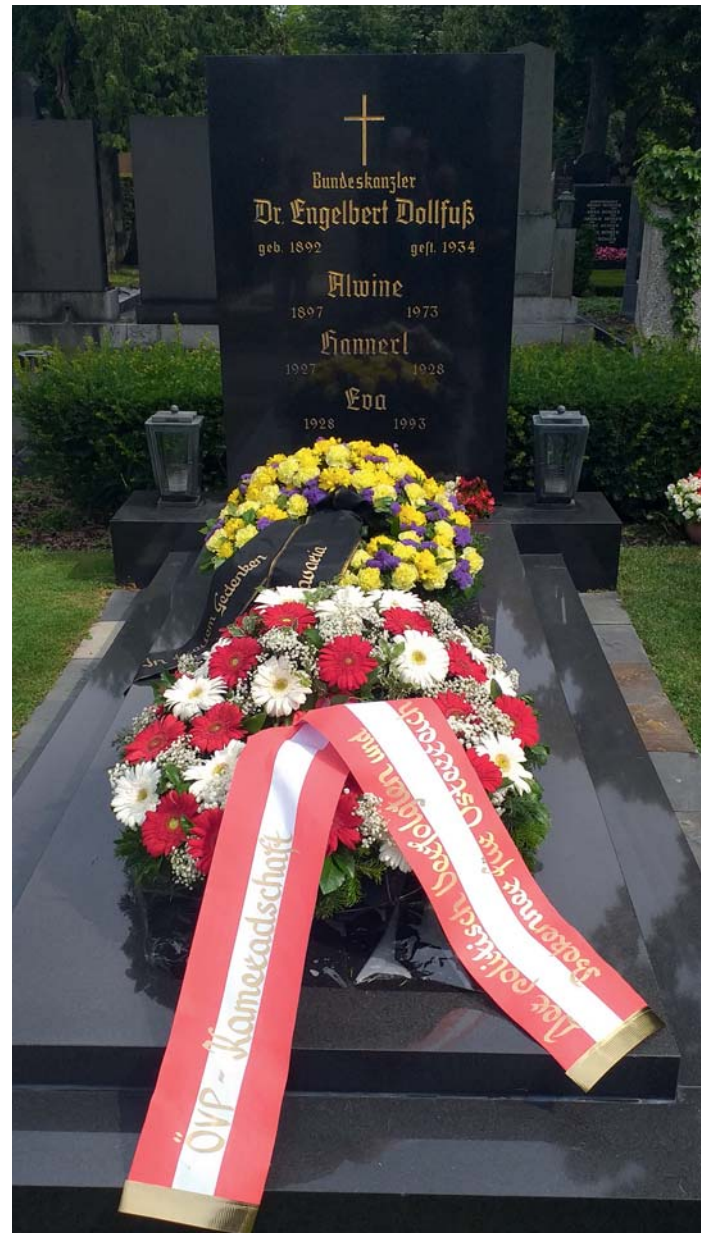
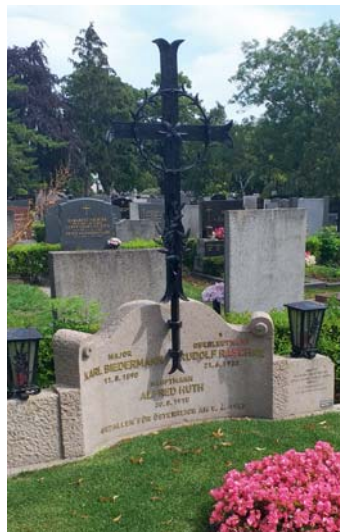
Das alljährliche Gedenken an Dr. Engelbert Dollfuß auf dem Hietzinger Friedhof fiel diesmal genau auf dessen 86. Todestag. Nach einer von der K.Ö.L. Starhemberg organisierten Hl. Messe in der Einsegnungskapelle und der Kranzniederlegung am Grab des Märtyrerkanzlers besuchten die Anwesenden (darunter auch Enkeltochter Mag. Claudia Tancsits) die Gräber der Offiziere Karl Biedermann, Alfred Huth und Rudolf Raschke.

Es war die erste Veranstaltung der Kameradschaft nach monatelanger Corona-Pause, also wurde selbstverständlich auf die entsprechenden Regelungen geachtet.

Bundesobmann Dr. Gerhard Kastelic hielt die Gedenkworte und erinnerte neben dem Gedenken an Dollfuß auch daran, dass in verschiedenen Gedenkreisen der NS-Terror (möglicherweise aus Unwissenheit) sehr oft nur mit dem Begriff „Holocaust“ definiert werde: „Vor allem der leider schon verstorbene Rudi Gelbard“, der selbst als Kind durch Jahre in Theresienstadt eingesperrt war, hat bei seinen Vorträgen immer auf mindestens 17 Opfergruppen verwiesen“, so Kastelic, der einen Überblick über einzelne Betroffene gab:

- Die größte Opfergruppe war zweifelsohne das europäische Judentum aus 25 Ländern, darunter rund 1,5 Millionen Babys, Kinder und Jugendliche
- Die Sinti und Roma

- Rund 75.000 Menschen, die im Rahmen der NS-Euthanasieprogramme ermordet wurden
- Die Opfer pseudomedizinischer Untersuchungen und Sterilisierungen
- Die Gruppe der Homosexuellen mit geschätzten 15.000 getöteten Männern
- Die als unangepasste Jugendliche („Schlurfs“) verfolgte
- Die Zeugen Jehovas





„Röhm-Putsch“ verklärt wurde

- Römisch-katholische und protestantische Geistliche
- So genannte „Rassenschänder“

„Neben den Opfergruppen, die vom Regime aus unterschiedlichen Beweggründen verfolgt wurden, hat es die Gruppe der Aktivisten gegeben, die aus politischen, religiösen und oder persönlichen Motiven aktiv gegen das NS-Regime aufgetreten sind und dafür viele Leiden bis hin zum Tod erdulden mussten“, so der Bundesobmann. Diese Aktivitäten seien Grundlage für die Moskauer Deklaration und damit für das heutige Österreich gewesen.

Der Glaube an die Lebensfähigkeit dieses Kleinstaates war in der ersten Republik nicht allzu ausgeprägt. Es war Engelbert Dollfuß, der als einer der ersten den Glauben an dieses Österreich begründete. Dafür verdient er weit mehr Anerkennung als ihm in der zeitgeschichtlichen Betrachtung in der Regel zu Teil wird.

-hef- ■

- Jene, die wegen „Rundfunkverbrechen“ und für das Erzählen von regimiekritischen „Flüsterwitzen“ mit Zucht- haus und teilweise Todesstrafe belangt wurden
- Rund 20.000 „eindeutschungsfähigen“ blonde und blauäugige polnische Kinder, die geraubt wurden
- Republikanische Spanier, die im KZ Mauthausen inhaftiert wurden
- Die Ermordung von 85 SA-Führern und anderer, die als

1 Rudolf Gelbard, 1930 in Wien als Kind jüdischer Eltern geboren, wuchs in der Wiener Leopoldstadt auf. 1938 wegen seiner Abstammung aus seiner Schule ausgeschlossen, 1942 mit seinen Eltern in das KZ Theresienstadt deportiert. 19 Mitglieder seiner Familie wurden ermordet, er selbst überlebte als eines der wenigen Kinder die Internierung.



Gedenken an einen Bundesbruder

Traditionellerweise bereits einen Tag vor der Kameradschaft absolvierte die K.Ö.H.V. Franco-Bavaria im ÖCV als Urverbindung des Bundeskanzlers Grabbesuch und Gedenken am Hietzinger Friedhof. Die Gedenkworte sprach Altherrenseneior Lothar Gruber, der in dieser Funktion ein Nachfolger von Dollfuß ist – dieser hatte zeitgleich zum Amt des Bundeskanzlers diese Funktion inne.

Wie schon des Öfteren nahm auch diesmal wieder Claudia Tancsits an der Gedenkfeier für ihren Großvater teil. ■



Gruß aus Hitler-Deutschland

Der NS-Terror in Österreich 1933-1938 und seine Opfer.

Mit diesem Werk legt der in Budapest, Wien und Graz tätige Historiker Georg Kastner auf 472 Seiten eine umfassende Darstellung nationalsozialistischer Terrorakte, die zwischen dem 19. Juni 1933 (Verbot der NSDAP) und dem gewaltsamen „Anschluss“ am 12. März stattgefunden haben. Es umfasst die Ergebnisse eines Forschungsprojektes, das bereits im Jahr 2000 initiiert wurde und das folgenden Fragen nachgeht: inwieweit sich nationalsozialistische Gewalt vom gewaltbereiten Vorgehen anderer politischer Parteien unterschied und inwieweit die Terroraktionen „hausgemacht“ oder von Deutschland aus geplant oder organisiert waren; breiten Raum nimmt insbesondere eine quantitative Bestandsaufnahme der Terrorakte sowie deren Opfer ein.

Beeindruckende Recherchearbeit

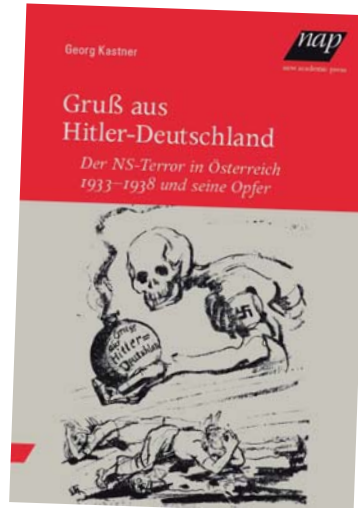
Untersucht wurden insgesamt 353 Ereignisse, bei denen 799 Opfer – davon 166 Tote – zu verzeichnen waren (Zerstörungsakte nur gegen Sachen, also ohne Personenschaden, blieben weitgehend unberücksichtigt). Dass die Recherchearbeit nicht einfach war, kann man daran ermes- sen, dass die Nazis nach dem Einmarsch erfolgreich bemüht waren, einschlägige Dokumente bei Polizei und Justiz verschwinden zu lassen. Informationen aus Zeitungs- und anderen Archiven mussten gesichtet und abgeglichen werden. Umso beeindruckender ist, dass es unter anderem gelang. Über 165 Todesopfer Kurzbiographien vorzulegen, und damit der nackten Statistik eine menschliche Dimension zu geben.

Keine Frage, die damaligen Parteiarmeen waren alle gewalt-

bereit, aber Schutzbund und Heimwehr haben meist gegeneinander gekämpft, oftmals mit dem Motiv, sich gegen „die anderen“ wehren zu müssen. Der NS-Terror hingegen konzentrierte sich ab 1932/33 gegen den Staat und seine Organe. Es galt die bestehende Ordnung zu destabilisieren. Folglich sind auch die Opfer im Wesentlichen als Repräsentanten des Staates zu sehen, also Angehörige der Exekutive, Abgeordnete, Funktionäre, Regierungsmitglieder aber auch Vertreter der katholischen Kirche. Das erklärt, warum unter den 166 Todesopfern „nur“ ein Jude war – das Ziel der Terroristen war es einen „Systemwechsel“ zu erzwingen. (Natürlich gab es auch immer wieder Zufallsopfer und nach dem gescheiterten Juli-Putsch 1934 kommt es auch zu zwölf Fememorden, mit denen vermeintliche oder echte Abtrünnige bestraft wurden.)

„Schlachtfeld Universität“

So ist ein eigenes Kapitel überschrieben, das sich mit diesen wichtigen Orten für politische Auseinandersetzungen beschäftigt. Gar zahlreich waren die Auseinandersetzungen zwischen „zumeist deutschnationalen Burschenschaften und katholisch nichtschlagenden, zumeist Österreich-affinen CV-Verbindungen“. Erwähnung finden unter anderem handgreifliche Auseinandersetzungen, bei denen der Hochschulfunktionär und spätere Bundeskanzler Josef Klaus schwer verletzt wurde oder die Störung des 50. Stiftungsfestes der Norica im Jahre 1933. (Und noch wenige Tage vor dem „Einmarsch“, am 5. März 1938 gab es einen heftigen „Zusammenstoß zwischen 250



Georg Kastner:
Gruß aus Hitler-Deutschland.
Der NS-Terror in Österreich
1933-1938 und seine Opfer;
474 Seiten, new academic
press, Wien 2019,
www.newacademicpress.at;
ISBN: 978-3-7003-2141-5,
€ 32,00

lige Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, dem von den Putschisten sowohl der medizinische als auch der geistliche Beistand verweigert wurde. „Der Schock in der Bevölkerung war weit größer als von nationalsozialistischer Seite angenommen. Egal wie man zu Dollfuß stand, die Ermordung des Kanzlers wurde von einer überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung als barbarisch abgelehnt, selbst von seinen Gegnern“, betont Kastner, der dazu auch einen Artikel aus dem SP-nahen „Kleinen Blatt“ zitiert.

Der dilettantische Putsch, der auch an der Rivalität zwischen SS und SA scheiterte, zeigte insbesondere, dass es weder in der Exekutive noch in der Bevölkerung nennenswerte Unterstützung für die Nazis gab. Es war eine aus München und Berlin „ferngesteuerte“ Bewegung, die auch von dort logistisch versorgt wurde. Allerdings gelang es den Nazis weder 1933 noch 1934, „eine wirklich straffe Organisation aufzubauen. Oft handelten lokale Funktionäre eigenmächtig oder ignorierten auch die Direktiven“. Kleingruppen agierten auf eigene Faust und Meinungsdifferenzen zwischen NSDAP, SS und SA (bzw. dem Vaterländischen Schutzbund) waren an der Tagesordnung.

Nach dem gescheiterten Putsch und den Ereignissen rund

ÖCV-Studenten und 300 Nationalen an der Rampe der Universität Wien“.)

Anfang 1934 gelang es den Naziterroristen die Regierung und vor allem die Exekutive verstärkt unter Druck zu setzen, bis dann der verhängnisvolle Februar-Aufstand des Schutzbundes zu einem – kurzen – Innenhalten führte. Aber bereits am 28. Februar setzten die von der SA mit ausreichend Waffen und Sprengstoff versorgten Aktivisten ihren Bombenterror fort. Nach Verkündigung der neuen Verfassung durch die Regierung Dollfuß am 1. Mai 1934 nahmen die Anschläge wieder zu, insbesondere auch auf kirchliche Einrichtungen. So wurde etwa am 24. Juni der beliebte Kaplan Franz Eibel mit einer Bombe getötet.

„Aufwärmen“ für die „Schlacht“

Im Juli dann kam es dann zu einem „Aufwärmen“ für die „Schlacht“, wie der Autor ein Kapitel überschreibt: In den Tagen vor dem blutigen Putsch waren bereits bei 15 Anschlägen vier Tote und 15 Verletzte zu verzeichnen. Der Putsch selbst forderte 185 Verletzte und 115 Tote, darunter bekanntlich der dama-

um die Ermordung des SA-Führers Ernst Röhm erscheint die Bewegung in Österreich stark außer Tritt. 1936 kommt es zu einer starken Propagandawelle, das Jahr darauf zu einer Intensivierung der Gewaltausübung, die bis zum „Anschluss“ andauern sollte. Der Historiker bezweifelt, dass die Nazis bei der von Kanzler Kurt Schuschnigg angesetz-

ten Volksabstimmung eine Mehrheit bekommen hätten; diese Einschätzung teilte man wohl auch in Berlin, weshalb kurzfristig der Befehl zum Einmarsch gegeben wurde.

„Die Vergangenheit ist niemals tot. Sie ist nicht einmal vergangen“ – meinte William Faulkner in einem seiner Stücke. Wie recht er hat, wurde rund um die

Veröffentlichung des „Historikerberichts der FPÖ“ bewiesen, als ein Autor die rhetorische Frage aufwarf, ob die Nazi-Diktatur von 1938 grundsätzlich schlimmer war als die des Ständestaates von 1934. So ein Unfug richtet sich von selbst. Dafür leisten Werke wie das vorliegende – mit ihren detaillierten und umfangreichen Recher-

chen – einen wichtigen Beitrag, diese Zeit ein wenig besser zu verstehen. ■

Prof. Dr. Herbert Kaspar (langjähriger Herausgeber und Chefredakteur der ÖCV-Zeitschrift ACADEMIA) Die Rezension wurde ebendort bereits erstveröffentlicht und nur geringfügig adaptiert.

„Wie ein Sonnenstrahl in finsternerer Höhle“

Mit diesen Worten umschreibt die KZ-Überlebende Maria Rosenberger die Nonne Angela Autsch, die wegen regimekritischer Aussagen in das Visier der Gestapo geriet, 1940 ins KZ Ravensbrück und zwei Jahre später nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurde. Durch ihren Mut und ihre außergewöhnliche Hilfsbereitschaft wurde sie in den Augen der Mitgefangenen zum „Engel von Auschwitz“. Annemarie Regensburger hat rund um den 75. Todestag eine umfassende Biographie dieser beachtenswerten Frau vorgelegt.

„Ah, ihr sei die zwei Tirolerinnen! Ich bin Schwester Felice. Wer von Euch möchte denn einen Roman über Schwester Angela schreiben?‘ Das Wort Roman klingt ziemlich zweifelnd. Ich lächle und sage, dass ich versuchen will, das Leben von Schwester Angela niederzuschreiben. (...) Ich sage ihr, dass ich mich an die Eckdaten halten und nur eine Erzählung rundherum spinnen werde. An ihrem skeptischen Blick spüre ich, dass ich mir ihre Zuneigung erst erwerben muss.“

So erklärt die aus Stams stammende Autorin selbst die Gattung ihres Buches, das im Untertitel als „literarische Biografie“ bezeichnet wird. Ob die Skepsis der erwähnten Schwester überwunden ist, wissen wir nicht, es ist aber anzunehmen. Denn Regensburger hat sich eingehend mit der Geschichte der Maria Cä-

ilia Autsch, geboren 1900 in Bamenohl im Sauerland, auseinandergesetzt. Dass sie diese in Form einer Erzählung niedergeschrieben hat, macht das Werk – bei Beibehaltung aller Fakten – besser lesbar und die Geschichte der Nonne Angela Autsch direkt erlebbar. So lesen wir die erste umfassende Aufarbeitung der Lebensgeschichte der deutschen Ordensfrau, deren Todestag sich am 23. Dezember 2019 zum 75. Mal gejährt hat. Maria Cäcilia Autsch wurde als fünftes von sieben Kindern im Sauerland geboren und hatte dem Buch zu Folge bereits als Kind den Gedanken, in das Kloster einzutreten. Mit 33 Jahren – also fünf Jahre vor dem so genannten Anschluss – trat sie als Schwester Angela dann tatsächlich in den Orden der Trinitarierinnen ein, die damals in Mötz in Tirol ihre einzige deutschsprachige Niederlassung hatten. „Als am 1. September 1939 die deutschen Truppen Polen überfallen und sich das Land in kürzester Zeit einverleiben, ist Mötz, wie auch andere umliegende Dörfer, in euphorische Nazianhänger, in Mitläufer und in zumeist schweigende Gegner gespalten. Nur wenige äußern sich laut kritisch über das Hitlerregime. Zu Ihnen gehört auch Schwester Angela.“

Autsch widersetzt sich der Beschlagnehmung ihres Klosters durch die Nationalsozialisten („Gauleiter Franz Hofers erklärtes Ziel war es, dem Führer



zu seinem 50. Geburtstag im April 1939 ein klosterfreies Tirol zu überreichen“) und bezeichnet Hitler als „Geißel für Europa“.

Das wird ihr zum Verhängnis. Am 12. August 1940, einem Sonntag, wird sie direkt vom Morgengebet weg von der Gestapo als „Aufwieglerin“ verhaftet und als politische Gefangene in das KZ Ravensbrück und später nach Auschwitz gebracht. Am 23. Dezember 1944 verstarb sie während einer Bombardierung des Lagers durch US-Luftstreitkräfte an Herzversagen.

Ihre aufopfernde Hilfsbereitschaft in den Lagern, verbunden mit und gespeist aus ihrer tiefen Religiosität, gibt vielen Mitgefangenen Hoffnung. Diese berichteten später, wie es Autsch mit fast übermenschlichem Einsatz gelang, das Elend zu lindern und sie immer wieder zu trösten.

Wie der Tiroler Diözesanbischof Hermann Glettler anlässlich einer Predigt zum 75. Todestag der Schwester knapp vor

Annemarie Regensburger: Angela Autsch. Der Engel von Auschwitz. Eine literarische Biografie ISBN 978-3-7022-3812-4, Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck 2019 236 Seiten, 19.95 EUR

Weihnachten 2019 sagte, ist das kirchliche Verfahren zur Seligsprechung bereits weit fortgeschritten. So hat Papst Franziskus ihr den „heroischen Tugendgrad“ zuerkannt. Die Erzdiözese Wien hatte Anfang der 1990er-Jahre das Seligsprechungsverfahren auf diözesaner Ebene für die Nonne eingeleitet. „1942 wurde Schwester Angela ins KZ Auschwitz überstellt. Sie wurde dem Lazarett zugewiesen, das den Nazis vorbehalten war, und sollte sich um die Wäschekammer und die Verteilung der Essensrationen kümmern – zum Segen für ihre Mithäftlinge, denn sie gab ihnen Essen, warmes Wasser und Seife zum Waschen. Mitunter versteckte sie erkrankte Mithäftlinge in der Wäschekammer. Welch ein Zeugnis: Heroisch mutiger Widerstand – aus der Kraft des Glaubens! Aller dämonischen Entmenschlichung zum Trotz blieb sie eine zärtlich Liebende!“; so Glettler in seiner Predigt (nachzulesen auf www.dibk.at). Ihr aufregendes Glaubenszeugnis weist eine Spur in das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, so der Bischof weiter: „unerwartetes Licht inmitten der Nacht!“

Verboten und verfolgt (Teil 2)

In der letzten Ausgabe des *Freiheitskämpfers* brachten wir den ersten Teil eines Interviews mit Mag. Karl Wolfgang Schrammel, seines Zeichens Historiker und Generalsekretär sowie Archivar des Österreichischen Cartellverbandes (ÖCV), dessen Mitglieder an der Wiege des neuen Österreich 1945 und 1955 standen. Im zweiten Teil des Gesprächs berichtet Schrammel unter anderem über eine in der Illegalität gegründete Verbindung des ÖCV.

Das Rosenkranzfest am 7. Oktober 1938, bei dem an die 8.000 katholische Jugendliche in den Wiener Stephansdom kamen und im Anschluss dem Wiener Erzbischof Kardinal Innitzer jubelten und das Tiroler Herz-Jesu Bundeslied „Auf zum Schwure Volk und Land“ sangen, hatte ÖCV-Bezug, war doch der Kardinal Mitglied des ÖCV, bei Nordgau Wien. „Es war die einzige illegale Großkundgebung unter freiem Himmel in der Nazizeit. Am nächsten Tag stürmten die NS-Horden das Erzbischöfliche Palais und verwüsteten das Gebäude. Die ungefähr 100 Jugendlichen der HJ zerschlugen Fensterscheiben, zerstörten sakrale Gegenstände und griffen Priester tätlich an. Während sich Cartellbruder Kardinal Innitzer durch einen geheimen unterirdischen Gang in Sicherheit bringen konnte, wurde der Domkurat Johannes Krawarik, er war Mitglied bei Nibelungia, im gegenüberliegenden Churhaus aus dem Fenster geworfen und erlitt schwere Beinverletzungen. Der ÖCVer Ferdinand Habel (Babenberg Wien) wurde wegen der Teilnahme am Rosenkranzfest und an der anschließenden Kundgebung ins KZ eingeliefert, das er nicht überleben sollte.“

Im Sommersemester 1940, so Schrammel weiter, fanden sich katholisch gesinnte Studierende in Innsbruck zusammen. Zur Tarnung bildeten sie eine Kameradschaft des Nationalsozia-

listischen Studentenbundes und nahmen den Namen nach dem radikalen deutschnationalen Politiker der Monarchie „Schönerer“ an: „Am 1. Mai 1940 gründeten diese jungen engagierten Studenten eine neue katholische farben tragende Verbindung im Untergrund. In ihren Grundstatuten stellte die neugegründete *Alpinia Innsbruck die Forderung nach Glaubensfreiheit und freier Religionsausübung, Lehr- und Lernfreiheit an der Universität und der Befreiung der Heimat Österreich. Schon die Gründung dieser späteren ÖCV-Verbindung während der NS-Zeit war ein starkes Zeichen des Widerstandes, eine Reihe von Alpinen beteiligte sich darüber hinaus aber auch aktiv in verschiedenen Widerstandsgruppen.*“

In Widerstandsgruppen aktiv

Auch Mitglieder anderer Verbindungen waren in Widerstandsgruppen aktiv oder übten sich im sog. „Einzelwiderstand“: „Dazu gehörten etwa die Herstellung von Flugzetteln, Schmieraktionen, Sabotage oder Sprengstoffanschläge“ berichtet Schrammel: „Wir wissen auch, dass mehrere Priester aus unseren Reihen das Regime von der Kanzel aus bekämpften, als Ärzte die Fälschung von medizinischen Attesten durchführten oder an staatlichen und militärischen Dienststellen durch Weitergabe von Informationen oder Fälschung von Dokumenten Widerstand leisteten. Im März 1943

sägten drei Mitglieder der *Carolina Graz die ‚Hitler-Eiche‘, das Symbol für den Nationalsozialismus in Graz, um.*“

Pfarrer Alois Hanig (Nordgau), wurde inhaftiert, weil er durch die Taufe von Juden versuchte, deren Schicksal zu retten. Arthur Lanc (Nordgau, Donaumark im MKV) half als Arzt jüdischen Zwangsarbeitern und versteckte genauso wie der Priester Peter Lorenz (Nibelungia) mehrere von ihnen bis zum Kriegende. Lanc wurde 1986 für seine Tat vom israelischen Yad Vashem, mit dem Titel „Gerechter unter den Völkern“ geehrt.

Im Mai 1945 konnten die Tiroler Mitglieder der größten überparteilichen österreichischen Widerstandsgruppe „O5“ in Innsbruck bereits vor dem Einzug der Alliierten die letzten deutschen Truppen überwältigen und den Amerikanern eine befreite Tiroler Landeshauptstadt übergeben.¹ Unter den führenden Personen dieser Gruppe waren die ÖCVer Karl Gruber (Austria Wien), Ludwig Steiner (Austria Innsbruck) und Prof. Eduard Reut-Nicolussi (Austria Innsbruck). „Im Falle der Verhaftung und einer Verhandlung wegen Hochverrates durch die Gerichte des Regimes war die Zugehörigkeit zum ÖCV eine besonders schwere Belastung. Mehrere ÖCVer verloren ihr Leben im aktiven Kampf gegen den Nationalsozialismus: So etwa Walter Caldonazzi (Amelungia), Kaplan Heinrich Maier (Nibelungia), P. Johann Kapistran Pieller OFM (Carolina Graz) als Mitglieder von Widerstandsgruppen. Karl Biack (Norica) und Franz Seywald (Aus-



tria Wien) wegen des Abhörens von „Feindsendern“, Walter Krajnc (Vindelicia), weil er einen Erschießungsbefehl verweigerte, P. Franz Reinisch (Leopoldina), weil er als Priester den Soldateneid auf Adolf Hitler verweigerte.“

Euthanasieprogramme und fehlender „arischer Stammbaum“

Opfer der Nazis wurden auch Franz Deutsch (Nordgau Wien) und Johann Hardeck (Amelungia), die zwar als getaufte Katholiken ÖCVer waren, allerdings im Sinne der „Nürnberger Rassegesetze“ keinen „arischen Stammbaum“ nachweisen konnten. Josef Dungal (Danubia und Donaumark im MKV), wurde im nationalsozialistischen Euthanasieprogramm ermordet. Rudolf von Mayer (Welfia,

¹ Im Buch „Codename Brooklyn. Jüdische Agenten im Feindesland. Die Operation Greenup 1945“ beschäftigt sich Peter Pirker mit der Befreiung Innsbrucks. In der nächsten Ausgabe folgt eine eingehendere Beschäftigung mit dem kontroversiell bewerteten Thema.



Leopoldina) wurde wegen „Homosexualität“ 1941 ins KZ Auschwitz eingeliefert, wo er 1942 umgekommen ist.

„Einige ÖCVer, die bereits ihr Todesurteil erwarteten, wie Leopold Figl (Norica), konnten in letzter Stunde gerettet werden, andere wurden noch in den letzten Tagen des Regimes von den NS-Schergen ermordet“, so der Historiker, der diese Cartellbrüder nur als Beispiele sieht: „Ungefähr 400 Mitglieder von ÖCV-Verbindungen mussten an allen Fronten des Weltkrieges ihr Leben für ein Regime lassen, das sie ablehnten.“

Bereits in den ersten Maitagen des Jahres 1945, als noch an einigen Fronten gekämpft wurde, hätten sich die ersten ÖCVer getroffen, um ihre Verbindungen wiederzugründen: „Das größte Problem dabei war, dass die Jahre der NS-Herrschaft und der Krieg die einzelnen Mitglieder in alle Richtungen zerstreut hatte. Die Verbindungen hatten Verstorbene, Gefallene und auch vielfach eine große Anzahl von Bundesbrüdern, die in alliierte

Kriegsgefangenschaft geraten waren, zu verzeichnen.“

Bereits am 19. Mai 1945 (also Elf Tage nach der Kapitulation) fand eine provisorische Cartellversammlung in Innsbruck statt: „Das war möglich, da eine Reihe von ÖCVer von verschiedenen Verbindungen durch die Kriegsereignisse in der Tiroler Landeshauptstadt anwesend waren. Die wichtigsten Beschlüsse waren die Abänderung des Namens (statt katholisch „deutscher“ nunmehr „österreichischer“ Studentenverbindungen). Außerdem wurde eine Säuberung von Mitgliedern, die den Prinzipien untreu geworden waren, beschlossen. Eine Zeitzeugin, die selbst im Widerstand tätig war, berichtet dazu: „Eine hart und energisch durchgeführte Säuberungsaktion hat jene aus unseren Reihen entfernt, die unseren Prinzipien untreu geworden waren und verräterisch ihr CVertum verleugneten. Zum Glück ist ihre Zahl klein und wir vermischen sie nicht. Die Freundschaft für Verräter ist rasch vergessen.“

ÖCV in der britischen Zone verboten

„Durch die Errichtung der alliierten Zonen in Österreich waren die Verbindungen auf die vier Besatzungszonen aufgeteilt. Vor Weihnachten 1945 wurde allerdings der ÖCV und seine Verbindungen in der Steiermark von der britischen Militärregierung verboten. Durch Intervention von österreichischen Sozialisten in London bei der neuen Labour-Regierung kam dieses

**Verloren ihr Leben im Kampf gegen das NS-Regime:
v.l. Walter Caldonazzi,
Johann Kapistran Pieller,
Franz Seywald**

Verbot zustande. Erst nach dem Einsatz von Bundeskanzler Leopold Figl und nach mühsamer Aufklärungsarbeit der steirischen ÖCVer konnte im November eine Aufhebung des Verbotes erreicht werden. Friedrich Funder (Norica) verwies in der ‚Furche‘ auf die anti-nationalsozialistische Geschichte des ÖCV und der Grazer CV-Verbindungen, die nun ‚zur kichernden Freude der noch vorhandenen Nazi‘ verboten seien“, berichtet Schrammel.

Langsam konnten die einzelnen Verbindungen wieder ihren aktiven Betrieb aufnehmen. „Während die ÖCVer aus der Gefangenschaft der Westalliierten relativ rasch nach Österreich zurückkehrten, verblieben andere Mitglieder noch Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft oder sollten diese Gefangenschaft nicht überleben. Sie sind Opfer des Nationalsozialismus, der sie in den Krieg geführt hatte, und des Sowjetbolschewismus, der sie letztendlich oft unter unwürdigen Umständen umkommen ließ“, so Schrammel. ■

BUCHTIPP

Neun Beispiele für viele

Anlässlich des 75. Jahrestages der Befreiung haben die katholischen farbtragenden Verbände MKV und ÖCV eine Broschüre herausgegeben, in der die Biographien von neun katholischen Couleurstudenten enthalten sind. „Sie stehen exemplarisch für unzählige, die sich mutig gegen das nationalsozialistische Regime gestellt haben“, schreiben die Gestalter des Heftes. Zum Download auf www.mkv.at. ■



Hofübergabe in der AKV

Als Nachfolger von Mag. Helmut Kukacka wurde Dr. Matthias Tschirf in die Funktion als Präsident der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände (AKV) gewählt.

Der im April 1954 im Niederösterreichischen Landhaus in Wien begründeten AKV gehören knapp 20 katholische Organisationen an, darunter der ÖCV, die Sportunion, der MKV, die Christliche Lehrerschaft oder die Katholische Medien Akademie. Sie organisiert sich eigenverantwortlich und wirtschaftlich selbständig, ist formell von den Strukturen der Kirche unabhängig, versteht sich aber als bewusst loyal zum kirchlichen Leitungsamt. Heute besteht zwischen der AKV und der direkt unter dem Dach der Amtskirche organisierten Katholischen Aktion Österreich (KAÖ) gutes Einvernehmen, das sich auch in der Zusammenarbeit im Katholischen Laienrat Österreichs (KLRO) äußert.

Auftrag in Staat und Gesellschaft

Doch dem war nicht immer so. Nach 1945 hatte die Kirche auch aus den Erfahrungen der 1. Republik heraus die KAÖ gegründet, die alle Laienorgani-

sationen unter Dach der Kirche und Führung der Bischöfe vereinen sollte. Katholische Verbände außerhalb waren nicht vorgesehen, man sah die AKV teils gar als KAÖ-Konkurrenten, der



noch vor seiner Gründung verhindert werden sollte. Dies erwähnt Helmut Kukacka in einer Festschrift, die anlässlich des 65-jährigen Bestehens der AKV herausgebracht wurde. Maximilian Liebmann hat dies als Kirchenhistoriker genau herausgearbeitet. Die erwähnte Broschüre stand am Ende des Symposiums „65 Jahre AKV. Der Auftrag der Christen in Staat und Gesellschaft“ Anfang September in

Wien und fasst in einer Auswahl Vorträge namhafter Referenten, offizielle Resolutionen und Projekte der AKV sowie historische Eckdaten zusammen. Als Grundlage für die Neuorganisation der katholischen Verbände kann das so genannte „Mariazeller Manifest“ gesehen werden, das aus einer Versammlung von

Priestern und Laien im Gnadenort 1952 hervorgegangen ist. „Denn es war vielen Mitgliedern der katholischen Verbände ein Anliegen, über ihr innerkirchliches Engagement hinaus auch in Politik und Gesellschaft mitzuwirken!“, schreibt Kukacka. Die zentrale Aussage des Manifests „Freie Kirche in einer freien Gesellschaft (...) Eine freie Kirche bedeutet daher: Keine Rückkehr zum Staatskirchentum vergan-

gener Jahrhunderte (...), keine Rückkehr zu einem Bündnis von Thron und Altar (...), keine Rückkehr zum Protektorat einer Partei über die Kirche (...).“ wurde in Wahrnehmung und Diskussion in späteren Jahren immer wieder auf die Kurzformulierung „Äquidistanz zu den Parteien“ heruntergebrochen.

Programme – Personen – Praxis

Gemäß einem Wort von Kardinal Franz König, mit dem freilich auch dieser nicht gemeint hat, dass die Kirche den Parteien gleich fernzustehen hat. Vielmehr ergeben sich Distanz oder Nähe aus den drei P: Programmatik-Personen-Praxis. Schon gar nicht gemeint war die – bisweilen ebenfalls behauptete – Absenz der Gläubigen aus dem politischen Geschehen. Im Gegenteil lässt sich aus dem Wortlaut des Manifests durchaus ableiten, dass Laien sich in die Politik einmischen sollen, im Sinne dessen, dass man als Christ in der Gesellschaft Stellung zu beziehen hat. **-hef- ■**

Infos unter: www.akv.or.at bzw. per Mail: office@akv.or.at

Volksgruppenpolitik der Gegenwart



© Parlamentsdirektion / Thomas Jantzen

Anlässlich der Verabschiedung der „Charta der Heimatvertriebenen“ vor 70 Jahren luden Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka sowie der Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) zu einer Veranstaltung in das Parlament, um zur historischen Einordnung der damaligen Ereignisse als auch zur Entwicklung von Perspektiven für die Gegenwart beizutragen. „Die Charta ist beispielgebend

für den Geist eines neuen Europas“, hob Sobotka hervor, „denn Flucht und Vertreibung sind noch immer allgegenwärtig“. Die Charta habe es geschafft, zurückzusehen und gleichzeitig nach vorne zu blicken. Nicht zu vergessen sei, so Sobotka, dass das Verfassen dieser Charta ein mutiger Schritt gewesen sei. „Die Heimatvertriebenen dürfen nicht auch noch aus der Geschichte vertrieben werden“, sagte die Vertriebenen- bzw. Volksgruppen-Sprecherin

der ÖVP, Gudrun Kugler. Nach ihren Erkenntnissen wüssten die Menschen heute viel zu wenig über das Thema und es würde sich auch nicht bzw. nicht richtig dargestellt in den Geschichtsbüchern der Schulen finden. Die Abgeordnete stellte daher den Wunsch nach Überarbeitung der Lehrpläne in den Raum. **-hef- ■**

**www.donauschwaben.at
www.bund-der-vertriebenen.de/charta**

„Nimm hin, Herr, meine Freiheit“

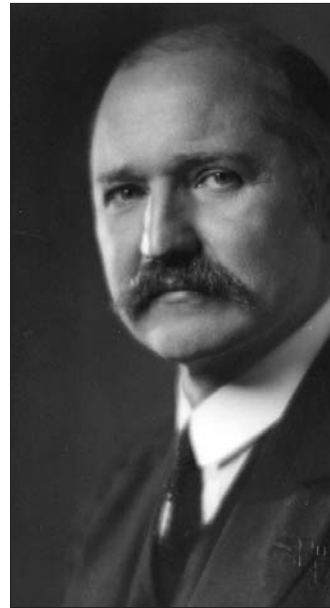
Das waren die letzten Worte des 1885 in Böhmen geborenen Hans Karl Freiherr Zeßner von Spitzenberg. Wie im FK Nr. 54 vom Juli 2019 berichtet, wurde der Park vor der Kaasgrabenkirche in Wien-Döbling nach Zeßner-Spitzenberg benannt. Dort wurde er im März 1938 während des Besuchs der Heiligen Messe verhaftet und später ins KZ Dachau überstellt, wo er am 1. August 1938 an den Folgen der Folterungen der SS starb.

Der deklarierte Legitimist, Katholik, katholische Couleurstudent und Österreicher wurde damit zum ersten österreichischen Opfer, das in einem KZ sein Leben lassen musste. Manfred Welan und Peter Wiltsche zeichnen nun in einer Biographie den Lebensweg dieses bemerkenswerten Mannes nach. Während seiner Studien in Freiburg/Schweiz, Prag und Berlin wird er Mitglied bei katholischen Studentenverbindungen, später in Wien sollte er zunächst bei der ÖCV-Verbindung Nibelungia eine couleurstudentische Heimat finden, außerdem war er Mitglied mehrerer MKV- und KÖL-Verbindungen.

Er wurde in den Verfassungsdienst berufen, 1920 habilitiert er sich an der Hochschule für Bodenkultur, wo er eine beachtliche Karriere als Exper-

te für Agrarrecht, aber auch als Verfassungs- und Verwaltungsexperte sowie als Rechtsphilosoph macht. Bei seiner Ernennung zum Ordinarius im Jahr 1931 sieht er sich als Katholik, Legitimist und Befürworter von Österreichs Eigenständigkeit einer mehrheitlich deutschnationalen und zumindest in Teilen auch schon nationalsozialistisch eingestellten Hörer- und Kollegenschaft gegenüber.

Welan und Wiltsche schildern eindrucksvoll den mühevollen – und letztlich aussichtslosen – Kampf Zeßners und anderer Mitstreiter gegen diese zunehmend aggressive Mehrheit. Welan amtierte mehrere Funktionsperioden als Rektor der Boku und beschäftigt sich intensiv mit der Geschichte des Hauses sowie mit Zeßner-Spitzenberg. So initiierte er unter anderem den von der Ös-



terreichischen Gesellschaft für Agrar- und Umweltrecht vergebenen „Hans-Karl-Zeßner-Spitzenberg-Preis“ für Arbeiten auf dem Gebiet des Agrar- und Umweltrechts. Peter Wiltsche bringt seine Expertise nicht zuletzt als Leiter des Boku-Archivs ein.

Zeßner-Spitzenberg war auch als politischer Publizist aktiv, nicht zuletzt als Herausgeber der Wochenschrift „Der christliche Ständestaat“, deren letzte Ausgabe mit einem flammenden Ap-

Manfred Welan/Peter Wiltsche: Hans-Karl Zeßner-Spitzenberg — Eine Biographie, ISBN: 978-3-9504500-7-1, plattform Johannes Martinek Verlag, 2019, € 25

pell am 13. März, dem Tag der Volksabstimmung, erscheinen sollte. Dazu kam es allerdings nicht mehr. Gegen den dringenden Rat Otto von Habsburgs geht er nicht ins Ausland, wird wenige Tage nach dem „Anschluss“ verhaftet und schließlich am 15. Juli mit dem vierten Transport nach Dachau verbracht. Auf dem Transport wird er durch einen Schlag in die Nierengegend derart schwer verletzt, dass er bereits am 1. August in Dachau verstirbt.

Die Autoren zeichnen ein eindrucksvolles Portrait dieses außergewöhnlichen Christen und Patrioten, das vor allem auch seine berufliche und politische Entwicklung detailliert beleuchtet. ■

Herbert Kaspar, Paul Hefelle

Tragbares Vaterland – Das Erbe lebt

Dr. Johannes Kammerstätter, geb. in Waidhofen an der Ybbs, Studien der Philosophie, Theologie, Psychologie und Psychotherapie, startete Anfang der 2000er Jahre mit Schülern des Franciso-Josephinums in Wieselburg ein Schulprojekt, das als eines der Ziele die Sanierung des jüdischen Friedhofes in Göttsbach bei Ybbs hatte. Mit der Buchreihe Tragbares Vaterland hat der mittlerweile pensionierte Religions- und Mu-

siklehrer den jüdischen Gemeinden im niederösterreichischen Mostviertel und ihren vertriebenen jüdischen Mitbürgern ein würdiges Denkmal gesetzt. „Nur ganz, ganz wenige sind zurückgekehrt. Und die wenigen, die nach Österreich zurückgekommen sind, sind in Wien oder anderen Städten geblieben“, erzählt Johannes Kammerstätter über den Verbleib der Mostviertler Juden, die den Holocaust dank Flucht überlebt hatten.

In jahrelanger akribischer Recherche- und Forschungsarbeit und zahlreichen Interviews mit Zeitzeugen und Nachkommen hat Kammerstätter gemeinsam mit Co-Autorin Mag. Nina Diesemberger die Geschichte des jüdischen Lebens rekonstruiert. Die Bände 1 bis 3 widmen sich etwa der Geschichte der jüdischen Gemeinden in Amstetten, Melk und Scheibbs, erzählen von den Verlorenen und Geretteten aus jüdischen Familien im Mostviertel und versammeln

Mundartgedichte, Essays und Fluchtberichte, Daten zu den Shoah-Opfern aus der Region und Berichte über Mostviertler, die politischen Widerstand leisteten.

Der Ende des Vorjahrs erschienene Band 4 „Das Erbe lebt“ enthält ergänzende Familiengeschichten, vertieft den Zugang zur Geschichte und regionalen Identität und gibt auch einen spannenden Überblick darüber, wie jüdische Zeitungen aller Richtungen über

Engelbert Dollfuß geschrieben haben.

Kammerstätter: „Dollfuß galt allen politischen und religiösen Richtungen der jüdischen Österreicher in erster Linie als Garant der Religionsfreiheit. Diese Position wird auch nicht durch die verständliche Kritik an einzelnen politischen Maßnahmen relativiert und es hat auch gar nichts zu tun mit den üblichen Klischees vom Arbeitermörder oder Heldenkanzler.“

Eine ausführlichere Stellungnahme zum Thema ist für die nächste Ausgabe des Freiheitskämpfers geplant. ■

www.tragbaresvaterland.at

Band 4 „Das Erbe lebt.

Trotz traumatisierter Familien und deformierender Geschichtsbilder“ zum Preis von 27 € und/oder Restexemplare von „Unsere jüdischen Landsleute und ihr tragbares Vaterland“ zum Preis von 60 € zu bestellen bei Druckerei Queiser GmbH, Waidhofnerstraße 48, 3300 Amstetten Tel. 07472/62 104-0, Druckerei@queiser.at

Ein Standardwerk

Eine nüchterne und offene Gesamtanalyse der kirchenhistorischen Ereignisse des Jahres 1938, die in Teilen und auf das Rosenkranzfest bezogen Thema dieses Heftes sind, hat der Kirchenhistoriker Univ. Prof. Dr. Maximilian Liebmann bereits in seinem 1988 im Styria-Verlag erschienenen Werk „Theodor Innitzer und der Anschluss – Österreichs Kirche 1938“ (ISBN 3-222-11814-0) geliefert.

Strukturiert und detailliert legt der Autor die Entwicklungen dar.

Vom Zustand des österreichischen Episkopats im Jahr 1938 über das Verhältnis von Kirche und Nationalsozialismus vor dem Anschluss bis hin zum März 1938 und dem Irrglauben, dass die Kirche in diesem Unrechtsregime sich zumindest jenseits der Politik ungestört auf ihre pastoralen Aufgaben konzentrieren werde können.



Liebmann zeigt auf, dass alle Versuche, zum Schutze der Kirche in Österreich Abmachungen mit den neuen Machthabern zu treffen, von vornherein aussichtslos waren. Ein Wendepunkt in dieser Hinsicht war zweifelsohne das Rosenkranzfest, in dessen Gefolge die staatliche Unterdrückungspolitik die Katholische Kirche mit voller Härte traf.

Der Autor verschweigt nicht, dass es in der Kirche auch Menschen wie den Rektor der „Anima“, Bischof Alois Hudal, gab, die als „Brückenbauer“ lange an die Vereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus glaubten. Er widmet sich aber auch der von Sozialisten der Zwischenkriegszeit konstatierten Anziehungskraft, die die Nazis aufgrund ihres Antiklerikalismus auf die Arbeiterschaft gehabt haben. „Eine weitere Gefahr der Nazisierung besteht darin, dass die Industriearbeiterschaft seit jeher antiklerikal eingestellt ist. (...) Der verstärkte Kampf des Nazismus gegen die Klerikalen übt eine sehr starke Anziehungskraft aus.“ (Otto Bauer über Karl Renners Ausführungen, 1937). Ein lesenswertes, wenngleich schon nahezu antiquarisches Buch.

-hef- ■

Gedenkveranstaltungen

Corona-bedingt werden die bevorstehenden Gedenkveranstaltungen im Herbst in stiller Form gestaltet sein, eine Beteiligung von Schulklassen ist auch aufgrund der rund um den Nationalfeiertag angesetzten Herbstferien diesmal nicht vorgesehen.

Die Arbeitsgemeinschaft der NS Opferverbände und WiderstandskämpferInnen Österreichs plant heuer die Gedenkveranstaltungen rund um den Nationalfeiertag wie folgt:

■ Am **26. Oktober 2020** werden Vertreter der ÖVP-Kameradschaft, der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer und des KZ-Verbandes gemeinsam mit der Verteidigungsministerin nach dem Gedenken der Bundesregierung bei der Krypta am Heldentor einen Kranz für die Opfer niederlegen. Ob und in welcher Form die Veranstaltungen am 26. Oktober abgehalten werden ist derzeit aber noch ungewiss.

■ Folgende Gedenkkundgebungen zum Andenken an die Opfer der NS-Herrschaft finden am **30. Oktober 2020** statt: **09:00 Uhr:** Gedenkfeier beim Amtshaus Floridsdorf, Am Spitz, 1210 Wien.

10:30 Uhr: Gedenkfeier und Kranzniederlegung beim ehemaligen Hinrichtungsraum (Weiheraum) des Landesgerichts für Strafsachen Wien, 1080 Wien, Landesgerichtsstraße 11 **12:00 Uhr:** Salztorgasse 6, 1010 Wien, Gedenkfeier und Kranzniederlegung für die Opfer der Gestapo in Wien beim Mahnmal am Morzinplatz.

■ Am **14. November 2020** findet die alljährliche Gedenkfeier vor dem Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach statt. Corona-bedingt ist dieses Jahr die Organisation einer Busfahrt nicht vorgesehen, die Anreise ist selbst zu organisieren.

Es ist uns natürlich ein Anliegen, dass auch Mitglieder unserer Organisationen an den unterschiedlichen Gedenkfeiern teilnehmen. Aufgrund der aktuellen Lage werden die Veranstaltungen aber weitgehend in stiller Form abgehalten.

Weitere Informationen unter office@oevp-kameradschaft.at

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kuratorium der ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekennern für Österreich, 1080 Wien, Laudongasse 16
Tel: 01/406 11 44
Fax: 01/401 43-350
Schriftleitung: Mag. Paul Hefelle (- hef -)

Fotos: Politische Akademie/AKV, Archiv, ÖCV-Archiv, Österreichische Nationalbibliothek, Lukas Schreiner, Paul Hefelle,
Satz/Umbruch: Tanja Pichler, 1070 Wien, Kaiserstraße 94
Druck: druck.at

www.oevp-kameradschaft.at
office@oevp-kameradschaft.at